

arbeitete und dargebotene Stofffülle hindurch immer wieder spürt: der Einheit der Kirchen mit verstehender, aber keineswegs unkritischer Liebe zu dienen.

Kg.

Alexandros Papaderos, Metakenosis.

Griechenlands kulturelle Herausforderung durch die Aufklärung in der Sicht des Korais und des Oikonomos. (Archiv für vergleichende Kulturwissenschaft, hrsg. von Anton Hilckmann, Bd. 6.) Verlag Anton Hain, Meisenheim am Glan 1970. 244 Seiten. Brosch. DM 29,50.

Die oft eigenartig ambivalent erscheinende, zwischen Öffnung und Zurückhaltung schwankende Haltung der orthodoxen Kirche Griechenlands gegenüber der ökumenischen Bewegung kann nur auf dem Hintergrund der neueren griechischen Geschichte verstanden werden. Wichtig sind dabei nicht nur die Vorgänge nach der Befreiung, durch die Griechenland einen römisch-katholischen König und seine Kirche eine westlich geprägte Staatskirchenverfassung erhielt, sondern auch die kirchliche und kulturelle Situation in den Jahrzehnten vor dem Befreiungskampf. Gerade hierüber aber war bei uns bisher nur wenig bekannt. In diesen Zeitraum stößt das Buch von Papaderos, Leiter der Orthodoxen Akademie in Kreta, vor. Es ist erwachsen aus einer an der Philosophischen Fakultät der Universität Mainz entstandenen kulturhistorischen Dissertation, kann aber angesichts der engen Durchdringung von Kirche und Kultur in Griechenland ebensogut als kirchenhistorische Arbeit bezeichnet werden.

„Metakenosis“ (wörtlich übersetzt „Umgießung“) bezeichnet das Problem der Aneignung der westeuropäischen Philosophie und Wissenschaft der Aufklärungszeit durch das griechische Volk. Dieses Problem war für die Griechen jener Jahrzehnte vor der Befreiung von größter

Bedeutung. Denn sie waren infolge der Türkenherrschaft in ihrer eigenen kulturellen Weiterentwicklung lange gehindert gewesen und nun auf die Übernahme von Ergebnissen der westeuropäischen Entwicklung angewiesen. Zugleich aber verdankte das griechische Volk die Erhaltung seiner kulturellen Identität der orthodoxen Kirche und sah sich in der Begegnung mit dem neuzeitlichen Europa nicht nur wissenschaftlichen Fortschritten, sondern eng damit verbunden einer Aufklärungsphilosophie konfrontiert, die in mancherlei Gestalten und Thesen mit dem christlichen Glauben nicht vereinbart werden konnte. Das Problem der Metakenosis ist vom Verfasser in der Gegenüberstellung von zwei bedeutenden Gestalten jener Zeit entfaltet worden: Adamantios Korais (1748—1833) und Konstantinos Oikonomos (1770—1857), — Korais, ein in Paris lebender Auslands Grieche von hohem wissenschaftlichem Rang, zumal auf dem Gebiet der klassischen Philosophie, — Oikonomos ein hochangesehener Theologe, der abgesehen von einem längeren Aufenthalt in Rußland, in Griechenland selbst gewirkt hat. Beide haben in einem leidenschaftlichen Einsatz, in ihren Publikationen immer wieder Griechenland mit dem Europa der Aufklärungszeit konfrontiert — freilich in entgegengesetzter Weise. Korais war voll Begeisterung für die westeuropäische Philosophie und Wissenschaft seiner Zeit, sah in der Aufklärung ein Wiedererwachen der antiken griechischen Philosophie, und diese wiederum sah er im engsten Zusammenhang mit der griechischen Orthodoxie. So forderte er die Griechen auf, sich dem Geist der Aufklärung zu öffnen, und hielt dies für die notwendige Voraussetzung für ihre politische Befreiung. Oikonomos hingegen sah „zwischen dem zwar nicht ‚aufgeklärten‘, doch ‚frommen‘ griechisch-orthodoxen Osten und dem zwar ‚weisen‘, aber schismatischen, ‚häretischen‘, ‚atheistischen‘ und ‚materialistischen‘ Westen ... eine große Kluft, die durch keine

äußeren Gemeinsamkeiten überbrückt werden könne“ (S. 5). Um der Erhaltung der religiösen und kulturellen Eigenständigkeit Griechenlands willen warnte er vor dem westlichen Geist der Aufklärung. In einer überaus sorgfältigen, vielseitigen und lebendigen Weise werden diese beiden Positionen in ihren konkreten Stellungnahmen zu den religiösen, philosophischen, kulturellen und politischen Strömungen jener Zeit dargestellt, miteinander verglichen und durch die historischen Wendungen hindurch verfolgt, die durch die französische Revolution, die heilige Allianz, den griechischen Befreiungskampf und die Konstituierung des griechischen Königreiches gekennzeichnet sind. Dabei wird deutlich, daß weder Korais noch Oikonomos das Problem der Metakenosis in seiner ganzen Komplexität erfaßt hatte. Korais hatte den Unterschied zwischen der westlichen Aufklärung und der griechisch-orthodoxen Kultur weit unterschätzt, und es konnte darum nicht ausbleiben, daß er im Alter über den westlichen Geist enttäuscht war und seine Forderung der Metakenosis abschwächte. Oikonomos aber hat in seinem Kampf gegen den westlichen Geist offensichtlich nicht hinreichend zwischen den dort inzwischen entstandenen empirischen Wissenschaften und der aufklärerischen Philosophie unterschieden und war dann tief enttäuscht, als die traditionellen Elemente der griechisch-orthodoxen Kultur für den Aufbau eines modernen Staates nicht ausreichten und sich trotz seiner Warnungen eine weitreichende westliche Überfremdung vollzog.

Es ist damals nicht gelungen, vom orthodoxen Glauben her das Phänomen des westlichen Denkens kritisch sowohl zu durchbrechen als auch zu absorbieren. Vielmehr gab man sich ihm entweder hin, oder man wehrte es ab. Diese falsche Alternative setzt sich unter veränderten Umständen in gewisser Hinsicht noch heute fort in der säkularistischen Haltung eines großen Teiles der griechischen Bil-

dungsschicht einerseits und in der anti-westlichen Haltung des größeren Teiles des Kirchenvolks andererseits. Gegen diese beiden konträren Haltungen kann sich das ökumenische Denken in Griechenland oft nur mühsam durchsetzen.

Das überaus aufschlußreiche und glänzend geschriebene Buch von Papaderos kann nur auf das wärmste empfohlen werden. Jeder, der sich um das Verständnis der heutigen griechisch-orthodoxen Kirche bemüht — vollends jeder, der im ökumenischen Gespräch mit Gliedern dieser Kirche steht —, sollte es lesen. Dabei wird der westliche Leser gut tun, sich in aller Bescheidenheit selbstkritisch zu fragen, ob die abendländische Christenheit, wengleich sie der Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaften unter ungleich günstigeren Bedingungen konfrontiert war als das unter der Türkenherrschaft verklärte griechische Volk, die dem christlichen Glauben gestellten Probleme wirklich erkannt und gelöst hat.

Edmund Schlink

SOZIALETHIK

Hans Ruh, Sozialethischer Auftrag und Gestalt der Kirche. Ekklesiologische Konsequenzen der sozialethischen Forschung der letzten drei Jahrzehnte in Theologie und Ökumene. Theologischer Verlag, Zürich 1971. 201 Seiten. Brosch. DM 26,80.

Die Frage nach einer Theorie der kirchlichen Praxis ist unüberhörbar gestellt. Ruh geht dieser Frage nach auf dem Hintergrund des sozialethischen Auftrages der Kirche. In einem theologiegeschichtlichen Rückblick wird die Ausformulierung des sozial-ethischen Ansatzes in der Theologie des Kirchenkampfes und in der ökumenischen Theologie verfolgt. Wie in der Ökumene die Erfahrung der Einheit konsequent dazu führte, den Auftrag der Kir-